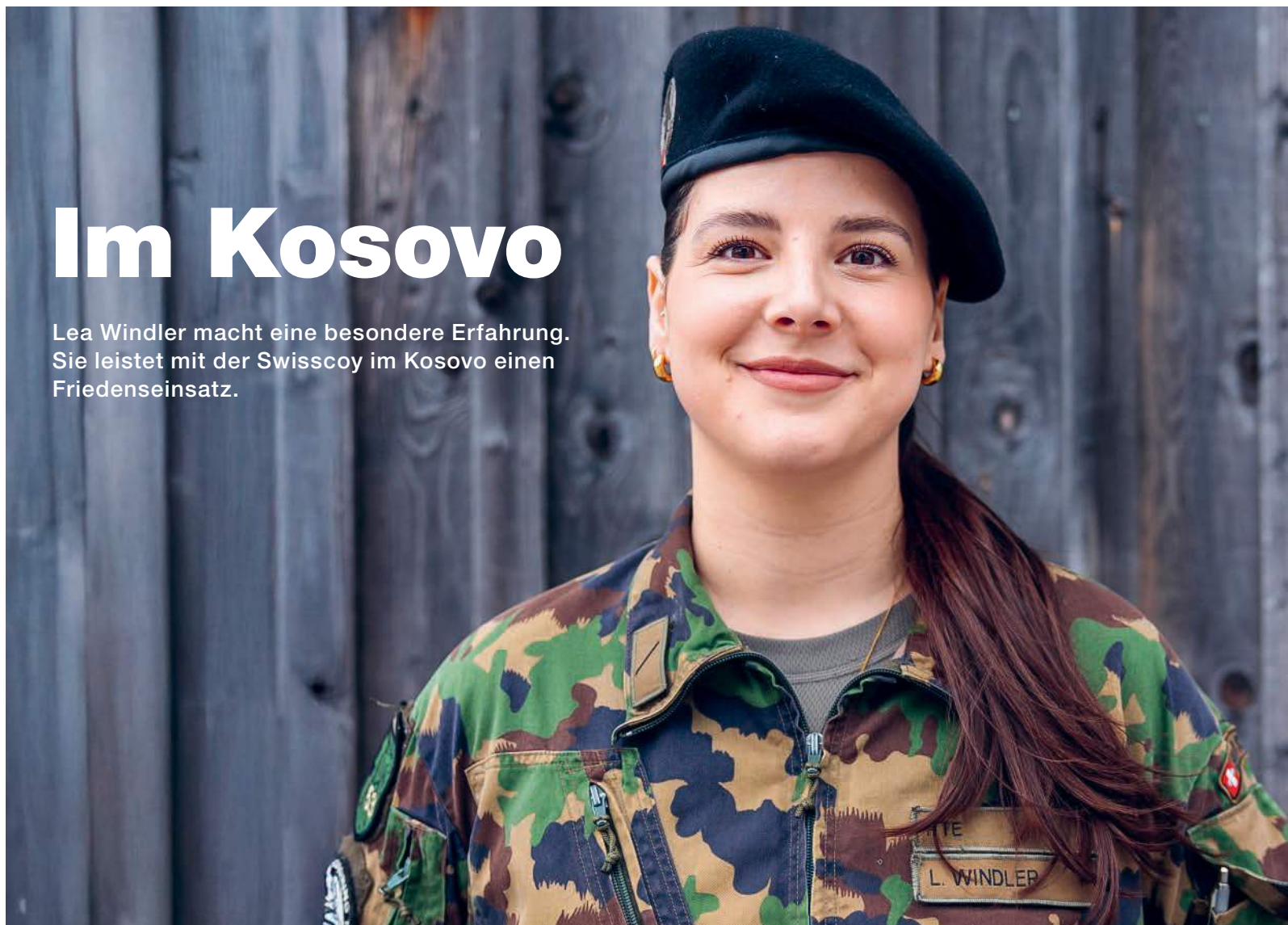


Im Kosovo

Lea Windler macht eine besondere Erfahrung.
Sie leistet mit der Swisscoy im Kosovo einen
Friedenseinsatz.



Pfalzbrief

1/2026



Wir und unsere Grenzen

Lea Windler arbeitet im Amt für Militär und Zivilschutz. Zurzeit ist sie im Kosovo, wo Lea als Angehörige der Swisscoy für KFOR einen Einsatz leistet. Sie erzählt in diesem Pfalzbrief von ihren Eindrücken und Erlebnissen. «Eine einzigartige Erfahrung», sagt Lea.

Lea hat uns mit ihrem Einsatz im Ausland auf das Thema dieses Pfalzbriefes gebracht: Grenzen. Grenzen begegnen uns auf Schritt und Tritt, sei es bei der Arbeit, sei es persönlich oder in der Politik. Grenzen trennen, ordnen und geben Orientierung. Und wo sie spürbar werden, entsteht oft der Impuls, sie zu verschieben oder zu überschreiten. Solche Aspekte nehmen wir im Pfalzbrief auf, zum Beispiel in einem Text über Politik: Weshalb ist interkantonale Zusammenarbeit wichtig? Und wann macht «Kantönligeist» noch Sinn? Auf diese Fragen antwortet das Interview mit Benedikt van Spyk auf den Seiten 8 und 9.

Wer an Grenzen denkt, denkt unweigerlich an die eigenen. Was müssen wir tun, wenn wir bei der Arbeit ständig ans Limit kommen – oder vielleicht schon darüber hinaus sind? Der Text zum Thema «Gesund bleiben bei der Arbeit» ordnet ein. Ein Fazit: Grenzen setzen ist wichtig. Und am besten ist, wenn Mitarbeitende und Vorgesetzte das gemeinsam machen. Zu lesen ab Seite 10.

Über die Grenze hinaus gehen, das kann auch gewollt sein. Zum Beispiel im Leistungssport. Weshalb tun sich einige unserer Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen solche körperlichen und mentalen Grenzerfahrungen an? Antworten gibt's auf Seite 14.

Viel Vergnügen bei der Lektüre.

Markus Wehrli
Kommunikation Staatskanzlei

Herausgeberin
Kommunikation Staatskanzlei

Adresse der Redaktion
Redaktion Pfalzbrief, Staatskanzlei,
Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen,
Telefon 058 229 32 64, pfalzbrief@sg.ch

Konzept
Kernbrand AG, St. Gallen

Gestaltung und Druck
Cavelti AG, Gossau



Pfalzbrief digital

Lesen Sie den Pfalzbrief
auch online unter
pfalzbrief.ch

04



- 04 Mit der Swisscoy im Kosovo unterwegs
- 08 Macht Kantönligeist noch Sinn, Benedikt?
- 10 Gesund arbeiten – gemeinsam Grenzen setzen
- 12 Michelle Federspiel, die neue Leiterin im DIP
- 14 Die Grenze im Sport suchen – was bringt dir das?
- 16 Das IVZ, ein Gewinn für die Sicherheit
- 18 Arbeit über die Grenze hinweg vermitteln
- 21 Das Jagdfieber auf krummen Wegen

- Ausgefragt mit Barbara Looser Kägi 24
- Wir gestalten die Datenwelt von morgen 26
- Was macht eigentlich ... René Hungerbühler? 28
 - Personalnachrichten 30
 - Das letzte Wort 32

24





Mit der Swisscoy im Kosovo unterwegs

Lea Windler arbeitet im Amt für Militär und Zivilschutz – normalerweise. Doch seit Dezember 2025 ist sie mit der Swisscoy für einen Einsatz in der Stadt Prizren im Kosovo. Dort leistet sie mit ihrem Team einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Dialog, Stabilität und Frieden in der Region. Lea erzählt von ihrem Einsatz.

Als Swisscoy-Angehörige sind wir zum Selbstschutz mit einer Waffe und einem Reizstoffsprüngerät (RSQ) ausgestattet. In der einsatzbezogenen Ausbildung im Kompetenzzentrum SWISSINT in Stans-Oberdorf wurde ich in der Vorbereitung auf den Einsatz in einer militärischen Grundausbildung an der Waffe ausgebildet. Dank der guten Ausbildung fühle ich mich im Umgang mit der Waffe sicher. Aufgrund der Uniform und der mit KFOR beschrifteten Fahrzeuge werden wir von der lokalen Bevölkerung stets erkannt. Sich jedoch plötzlich nur noch zu zweit, in Uniform und bewaffnet in der Öffentlichkeit zu bewegen, ist definitiv gewöhnungsbedürftig. Man geht bewaffnet einkaufen, essen, Kaffee trinken oder sogar spazieren. Zu Beginn war das für mich sehr speziell, doch man gewöhnt sich erstaunlich schnell daran. Während meines Urlaubs in der Schweiz vermisste ich meinen «Sackbefehl» sogar regelmässig.



Prizren ist eine Stadt voller Charme. Die Altstadt mit ihren engen Gassen, der Steinbrücke und dem Blick zur Festung erzählt von einer reichen Geschichte. Rund um den Shadervan-Platz trifft man sich auf einen Kaffee und erlebt die kulturelle Vielfalt der Stadt. Besonders am Abend, wenn die Lichter angehen, entfaltet Prizren seinen ganz eigenen Zauber. Die Stadt ist multikulturell und touristisch geprägt, die Menschen sind offen und freundlich. Oft werden wir angesprochen, es wird gedankt oder um Fotos gebeten. Das ist zu Beginn zwar ungewohnt, aber Ausdruck einer beeindruckenden Gastfreundschaft.



Fotos: Lea Windler und Swisscoy

Ich bin als Beobachterin unterwegs – offiziell heisst meine Funktion «Observer in Liaison and Monitoring Team». Das umfasst unter anderem den Kontakt mit der Bevölkerung durch Meetings, Patrouillen sowie auch die Kontrollen von Strassen und Infrastruktur. Der Winter brachte dabei einige wetterbedingte Herausforderungen mit sich. In abgelegenen Dörfern führten Unwetter zu Stromausfällen, die teilweise mehrere Wochen andauerten. Da viele dieser Orte nur noch spärlich bewohnt sind, mussten zahlreiche Menschen ihre Häuser über den Winter verlassen. Verlassene Dörfer zu sehen und die Schwierigkeiten der Bevölkerung unmittelbar mitzerleben, regt zum Nachdenken an und führt zu grosser Dankbarkeit.





Während meines Einsatzes kam es in vielen Teilen des Kosovo zu starken Überschwemmungen. Zahlreiche Häuser und Strassen standen unter Wasser. Einsatzkräfte wie Feuerwehr und Polizei waren stark gefordert, verfügten jedoch nur über begrenzte Mittel, um dieser Umweltkatastrophe zu begegnen. Ab einem gewissen Zeitpunkt blieb kaum etwas anderes übrig als zu hoffen, dass der Regen nachlässt. Familien und Tiere mussten evakuiert werden. Unsere Aufgabe bestand darin, über das Unwetter sowie die betroffenen Gebiete zu rapportieren und entsprechende Meldungen weiterzuleiten.



Fotos: Lea Windler und Swisscoy



Je nach Stationierung und Funktion in der Swisscoy unterscheiden sich sowohl die Verpflegung als auch die Vorschriften zum Verlassen der Camps oder des Fieldhouses. In meiner Funktion als Observerin und aufgrund meiner Stationierung in einem Fieldhouse ist es mir grundsätzlich erlaubt, mich innerhalb unserer sogenannten Area of Responsibility (AOR) frei zu bewegen. Dadurch habe ich neben den gemeinsam zubereiteten Mahlzeiten in unserem Fieldhouse auch die Möglichkeit, verschiedene Restaurants zu besuchen und die traditionelle Küche des Landes kennenzulernen. Diese ist sehr fleischlastig, aber wirklich köstlich.



Auch wenn sich der Kosovo in den letzten Jahren stark verändert hat, sind die Spuren der Vergangenheit weiterhin sichtbar. Viele Häuser stehen leer, die Narben des Krieges sind noch deutlich erkennbar. Die Strassen befinden sich in sehr unterschiedlichem Zustand: Manche sind schwer befahrbar, bei Regen oft überflutet, und Autobahneinfahrten wirken teilweise unsicher, während zahlreiche Fahrzeuge trotz erheblicher Mängel unterwegs sind. Erschreckend ist zudem, wie viele Menschen entlang der Autobahn zu Fuss gehen oder diese überqueren, obwohl der Verkehr ein hohes Sicherheitsrisiko darstellt und Unfälle keine Seltenheit sind. Zu sehen, wie die Infrastruktur beschaffen ist, wie die Menschen leben, wie viele Strassentiere es gibt und wie stark Abfall die Natur belastet, macht deutlich, unter welchen schwierigen Bedingungen viele Menschen hier noch immer leben.



Swisscoy-Einsatz in Prizren

Lea Windler leistet als Observerin im «Liaison and Monitoring Team» (LMT) gemeinsam mit ihrem Team einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Dialog und Stabilität in der Region Prizren. Die multiethnische Region liegt im Süden des Kosovo. Trotz einer insgesamt ruhigeren Sicherheitslage ist die Arbeit anspruchsvoll, da vielfältige gesellschaftliche Themen die Bevölkerung nachhaltig beschäftigen. Durch den regelmäßigen Austausch mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sowie mit Behörden, Institutionen und Organisationen stellt das LMT die Verbindung zwischen der internationalen Präsenz und dem lokalen Umfeld sicher. Gleichzeitig wird die Lage aufmerksam beobachtet, um Veränderungen frühzeitig zu erkennen und damit zu einem sicheren und geschützten Umfeld beizutragen.





Benedikt van Spyk

Macht Kantönligeist noch Sinn, Benedikt?

Interkantonale Zusammenarbeit ist zuweilen schwierig.
Hier der «Kantönligeist», dort Vorurteile gegenüber den Nachbarn und
mangelndes gegenseitiges Verständnis. Wie gelingt das Miteinander?
Ein Gespräch mit Staatssekretär **Benedikt van Spyk**.





Interview **Markus Wehrli** | Foto **Thomas Hary**

Interkantonale Zusammenarbeit ist sehr wichtig, heisst es. Warum eigentlich?

Das hat mit der konkreten Lebenswelt der Bürgerinnen und Bürger zu tun. Kantonsgrenzen spielen oft gar keine Rolle, sie sind abstrakt. Die Leute fahren mit dem öV quer durch die Ostschweiz, sie haben freie Spitalwahl und können sich operieren lassen, wo sie wollen. Diese Durchlässigkeit fordert die Politik heraus. Sie muss Lösungen im Interesse der Bürgerinnen und Bürger bieten, um mit ihrer Lebenswelt mitzuziehen.

In der Praxis erweist sich interkantonale Zusammenarbeit aber oft als schwierig.

Kantone sind eigenständige Staatswesen mit einer eigenen Geschichte, eigener Logik, eigener Kultur. Das führt zu unterschiedlichen Wahrnehmungen und zu unterschiedlichen Interessenlagen bei Themen, die eigentlich alle betreffen. Das bremst.

«Es ist fundamental, dass wir die Geschichte und Eigenheiten unserer Partnerkantone kennen.»

Keine optimale Voraussetzung, wenn es um Kooperation geht.

Ja. Es bedeutet, dass wir die Geschichte und Eigenheiten unserer Partnerkantone kennen müssen, namentlich unserer direkten Nachbarn Thurgau, beide Appenzell, Glarus und das Fürstentum Liechtenstein. Nur wenn wir die damit verbundenen Wahrnehmungen und Interessen kennen, können wir politisch klug auf die Standpunkte unserer Nachbarn eingehen und Lösungen finden, die im Interesse aller Beteiligten liegen.

Was ist die grösste Barriere?

Eine gemeinsame, übergeordnete Sicht der Dinge zu entwickeln. Denn das heisst auch, von der eigenen Sicht abrücken müssen. Der Vorteil ist, dass mit dem Blick aufs Ganze Visionen und Lösungsansätze ins Blickfeld kommen, die ein einzelner Kanton nur schwerlich wahrnehmen oder entwickeln kann.

Stichwort öffentlicher Verkehr. Die heutigen Verkehrsverbunde haben Leistungen zutage gebracht, zu denen ein einzelner Kanton nicht fähig wäre.

... und der Teufel sitzt bekanntlich im Detail.

Kostenteiler sind zum Beispiel regelmässig ein delikates Thema. Da wird oft auch um kleine Beträge gerungen. Ich bin ein grosser Befürworter überregionaler Ansätze und Lösungen. Natürlich weiss ich, dass die politischen Prozesse auf dem Weg zu solchen Lösungen langwierig und schwierig sind.

Macht «Kantönligeist» manchmal auch Sinn?

«Kantönligeist» kann durchaus etwas Positives haben. Oft ist damit ja gemeint, dass Entscheide nahe bei den Menschen gefällt werden und dass kantonale Behörden die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse gut kennen. Das kann helfen, pragmatische Lösungen zu finden und die Akzeptanz zu erhöhen. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass sich der Blick zu stark auf das Eigene verengt. Insofern geht es um eine ausgewogene Mischung: kantonale Eigenständigkeit dort, wo sie Vorteile bringt, und Kooperation sowie gemeinsame Standards dort, wo es für das Gesamtsystem sinnvoll oder notwendig ist.

Gibt es in der Ostschweizer Zusammenarbeit auch Kurioses?

Eine besondere Rolle spielt das Fürstentum Liechtenstein. Seine Regierung ist ja eine Staatsregierung. Es kann gut sein, dass ein Liechtensteiner Regierungsmitglied am Morgen ein lokales Strassenprojekt im «Ländle» berät, am Nachmittag mit den Ostschweizer Kantonsregierungen zur Spitalpolitik zusammensitzt und dann direkt auf den Flug nach New York zur UNO-Vollversammlung muss. Das ist speziell. Der Vorteil: Unsere Liechtensteiner Kollegen haben direkte nationale und internationale Kontakte. Das hilft uns.

Zurück zum Kernthema: Was ist der Königsweg der interkantonalen Politik?

Die persönliche Ebene ist von unschätzbarem Wert. Es ist sehr wichtig, diese Kontakte und Beziehungen zu den Regierungsmitgliedern der anderen Kantone aufzubauen und zu pflegen. Wir brauchen für die Zusammenarbeit belastbare Beziehungen, auf deren Basis das Verständnis für kantonale Besonderheiten und Gemeinsamkeiten wachsen kann. Dieses Verständnis ist das Fundament für gute interkantonale Politik.



Grenzen setzen – gemeinsam handeln

Annette Nitsche ist Leiterin der Fachstelle Betriebliche Gesundheitsförderung beim Amt für Gesundheitsvorsorge. Ein Gespräch über Grenzen, Verantwortung und darüber, was eine gesunde Arbeitswelt möglich macht.

Interview **Fabrina Cerf** | Foto **Urs Anderegg**

Annette, du begleitest Betriebe seit vielen Jahren bei Fragen zur Gesundheit am Arbeitsplatz. Was zeigt deine Erfahrung zum Thema Grenzen setzen?

Dass Gesundheit kein Privatthema ist. Viele denken: Ich muss einfach besser mit Stress umgehen. Aber gesunde Arbeit braucht mehr – es ist eine gemeinsame Aufgabe. Mitarbeitende, Führung und Organisation müssen an einem Strang ziehen.

Wie zeigt sich das konkret im Arbeitsalltag?

Wir erleben heute viel Tempo, Unplanbarkeit, Veränderung und Komplexität. Auch Erreichbarkeit und Unterbrechungen sind ein Thema. Die Herausforderungen wachsen, die Ressourcen oft nicht. Gleichzeitig möchten die meisten ihre Arbeit gut machen. Wer aber über längere Zeit die eigenen Belastungsgrenzen missachtet, gefährdet seine Gesundheit.



Und was können Mitarbeitende konkret tun?

Ein Anfang ist, die eigenen Warnsignale wahrzunehmen: Wie geht es mir? Wo wird es zu viel? Es braucht Selbstreflexion, Mut und Klarheit, um eigene Bedürfnisse anzuerkennen und zu thematisieren. Das ist kein Versagen, sondern Professionalität.

Welche Rolle spielt die Führung?

Führungspersonen steuern nicht nur Aufgaben, sondern auch Erwartungen und oft das Tempo. Gute Führung erkennt Belastungen, spricht offen darüber und setzt klare Prioritäten. Wenn Führungspersonen selbst ständig verfügbar sind oder Überstunden als Normalität vermitteln, entstehen kaum gesunde Grenzen. Führung sollte vorleben, dass Erholung dazugehört, um gesund und leistungsfähig zu bleiben.

Und auf Ebene der Organisation?

Hier braucht es klare Rahmenbedingungen: Regeln zur Erreichbarkeit, faire Verteilung der Arbeit, genügend Ressourcen und eine Kultur, in der Überbelastung offen angesprochen werden kann. Nur dann kann individuelle Verantwortung wirksam werden.

Was bietet ihr in der Fachstelle konkret an?

Wir beraten Betriebe im Kanton St.Gallen – von Industriebetrieben über soziale Institutionen bis hin zu Verwaltungen. Wir haben auch verschiedene betriebsinterne Fortbildungen im Angebot: Mitarbeitende erweitern in den Workshops ihre Selbstkompetenzen, Führungspersonen lernen, wie sie die Gesundheit im Team stärken und auf sich selbst achten. Die Inhalte passen wir jeweils den konkreten Bedürfnissen an.

Was möchtest du den Mitarbeitenden in der Verwaltung mitgeben?

Gesund arbeiten heisst: Grenzen erkennen und gemeinsam Verantwortung übernehmen. Damit Arbeit nicht krank macht, sondern Freude bereitet – und wir gesund bleiben bis zum Ende unseres Erwerbslebens. Das ist für jede und jeden wertvoll und auch volkswirtschaftlich sinnvoll.

Betriebsinterne Fortbildungsangebote
Du bist interessiert am Thema? Workshops für Teams und Führungspersonen rund um Arbeit und Gesundheit gibt es hier.



Was tun, wenn du deine Grenzen spürst?

Wächst dir seit einiger Zeit die Arbeit über den Kopf und merkst du, dass du dich schon länger nicht gut konzentrieren kannst? Merkst du, dass du unter Schlafstörungen und anderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen leidest? Kannst du dich nicht mehr richtig erholen? Oder bist du in der Rolle als Führungsperson gefordert und fragst dich, wo es für dich sowie Mitarbeitende Unterstützung bei anspruchsvollen Themen gibt?

Warte nicht, bis akute Anzeichen aufkommen – nutze die vielfältigen Beratungs- und Weiterbildungsangebote der Personal- und Organisationsentwicklung (POE), welche für «gesundes Arbeiten» relevant sind. Für Mitarbeitende und Führungspersonen

- Burnout-Beratung und -Prävention
- Betriebliche Sozialberatung bei persönlichen und finanziellen Fragen (MOVIS)
- Case Management bei gesundheitsbedingten Arbeitsausfällen sowie bei drohenden Ausfällen, häufigen Absenzen.
- Internes Weiterbildungsprogramm (u. a. Ensa-Angebote)

Für Führungspersonen darüber hinaus

- Führungsunterstützung, insbesondere Führungsteam und Organisationsberatung

Alle Beratungen und Begleitprozesse sind vertraulich. Die Angebote sollen dich dabei unterstützen, dass du wieder Kraft und Energie zur Bewältigung deiner beruflichen Anforderungen hast. In der Rolle als Führungsperson hast du vielfältige Möglichkeiten, um die Zufriedenheit und Gesundheit in deinem Team zu fördern. So trägst du wesentlich dazu bei, dass deine Mitarbeitenden motiviert und leistungsfähig bleiben.

Notiert: Astrid Fathalla



«Vertrauen ist das wichtigste Gut»

Hohes Tempo, wichtige Leitplanken: **Michelle Federspiel**, die neue Leiterin des Dienstes für Informatikplanung, erklärt im Gespräch, wie der Kanton den digitalen Wandel mit seinen Mitarbeitenden gestaltet, wo die Grenzen sind – und warum Vertrauen dabei zentral ist.

Interview **Luca Ghiselli** | Foto **Thomas Hary**

Michelle, du leitest seit September 2025 den Dienst für Informatikplanung des Kantons und warst zuvor Leiterin der E-Government-Services. Was begeistert dich am Digitalen?

Mich begeistert, dass man nie stehen bleibt. Ich lerne ständig Neues, bin nahe am Puls der Zeit und kann gemeinsam mit Menschen viel gestalten. Das Digitale entwickelt sich laufend weiter – dies entspricht mir.

Dieser Puls der Zeit bringt auch Druck und hohe Erwartungen mit sich. Wie gehst du damit um?

Ich schätze das. Veränderung ist für mich der Normalfall – im Leben wie im Beruf. Sie gehört zur Weiterentwicklung. Im Arbeitsumfeld stellt sich deshalb regelmässig die Frage, wo wir besser werden können und müssen. Diese Bewegung ist für mich ein Prozess.

Wie nehmt ihr die Mitarbeitenden bei diesem Tempo mit?

Das ist nicht nur eine Aufgabe des Dienstes für Informatikplanung, sondern eine Führungsaufgabe aller Ebenen. Digitale Kompetenzen müssen laufend aufgebaut werden. Es braucht einerseits die intrinsische Motivation der Mitarbeitenden, andererseits Unterstützung, etwa durch Weiterbildungsangebote. Wichtig ist vor allem, Ängste abzubauen und zu zeigen: Niemand wird überflüssig, aber die Aufgaben verändern sich. Führung muss in diesem Zusammenhang Orientierung geben.

Machen wir einen Schritt zurück: Was macht der Dienst für Informatikplanung eigentlich konkret?

Wir sorgen dafür, dass die Digitalisierung im Kanton nicht isoliert entsteht, sondern strategisch gesteuert, koordiniert und am öffentlichen Auftrag ausgerichtet ist. Es geht darum, über Governance und Gremien digitale Lösungen übergreifend abzustimmen und gemeinsam voranzubringen. Zudem liegt der Betrieb zentraler Querschnittsservices bei uns und bildet die Grundlage für digitale Angebote.

«Digitalisierung schafft Raum für neue Potenziale.»

Digitalisierung verspricht Effizienz – hat aber auch Grenzen. Wo erlebst du diese besonders?

Als Staat bewegen wir uns innerhalb klarer Rahmenbedingungen. Wir müssen Lösungen anbieten, die sicher, stabil und tragfähig sind – im Einklang mit Rechtsgrundlagen, Datenschutz und Informationssicherheit. Sobald ein Angebot als Service eingesetzt wird, müssen alle Vorgaben und Standards eingehalten werden.

**Wo liegen die grössten Chancen der Digitalisierung für den Kanton?**

In effizienteren Prozessen und in der Automatisierung von Routinetätigkeiten. Das entlastet Mitarbeitende und schafft Raum für neue Potenziale. Auch die Zusammenarbeit und Vernetzung wird deutlich besser – über Departemente und Ebenen hinweg. Digitale Werkzeuge helfen, das klassische Silodenken abzubauen.

Gibt es Bereiche, in denen das Analoge bestehen bleiben sollte?

Ja, gerade aus Gründen der Inklusion. Nicht alle Menschen sind gleich digitalaffin oder verfügen über entsprechende Zugänge. Deshalb ist es in bestimmten Fällen notwendig, analoge Angebote parallel weiterzuführen. Das bedeutet zwar Mehraufwand, stellt aber einen bewussten Entscheid dar, um gesellschaftliche Teilhabe sicherzustellen.

Warum verläuft Digitalisierung in der Verwaltung oft langsamer als in der Privatwirtschaft?

Ein zentraler Punkt sind die Rechtsgrundlagen – ohne sie fehlt uns die Legitimation. Zudem arbeiten wir mit öffentlichen Geldern. In der Privatwirtschaft kann man schneller und einfacher experimentieren. Bei der öffentlichen Hand haben wir klare Vorgaben, beispielsweise im Beschaffungsrecht, und eine besondere Verantwortung gegenüber der Bevölkerung.

Was ist am Ende schwieriger: Die Technik zum Laufen zu bringen oder die Menschen davon zu überzeugen?

Beides gehört zusammen. Die Technik muss stabil, sicher und zuverlässig funktionieren. Erst dann entsteht Vertrauen – und Vertrauen ist das wichtigste Gut.



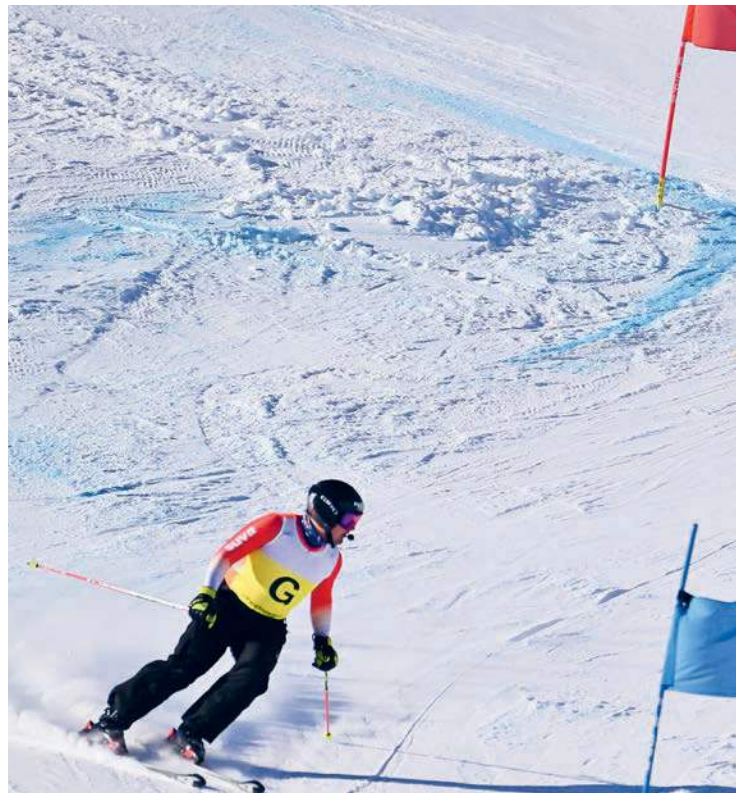


An die Grenzen gehen –



Stephan Walser, Amtsinformatiker im Sicherheits- und Justizdepartement: Meine Faszination für den Ironman begann 1997 zufällig vor dem Fernseher, als eine Aufzeichnung der Ironman-Weltmeisterschaft auf Hawaii lief. Mit 13 Jahren erschienen mir die Distanzen von 3,8 Kilometern Schwimmen, 180 Kilometern Radfahren und einem Marathon kaum vorstellbar – gerade das machte ihren Reiz aus. 2007 fasste ich den Entschluss, mir innerhalb von fünf Jahren den Traum von Hawaii zu erfüllen. Der Weg zum Ironman wurde für mich zu einer Auseinandersetzung mit mir selbst – insbesondere im Umgang mit Schmerz, Zweifeln und Müdigkeit. Ich stelle mir immer wieder die Frage, ob ich bereit bin, meine körperlichen und mentalen Grenzen auszuloten. Inzwischen habe ich 17 Ironmans absolviert. Es ist ein Privileg, diesen Sport auszuüben – mit all seinen positiven, aber auch herausfordernden Facetten. Nach dem Erreichen des Ziels bleibt ein stiller Stolz.

Fotos: zVg



- was bringt dir das?



Laurien Sloof, HR Business Partnerin im Finanzdepartement: Meine Leidenschaft ist Hyrox, ein Fit-nessrennen, das Kraft und Ausdauer verbindet. Dabei gehe ich an meine körperlichen und mentalen Grenzen. Genau diese Grenzerfahrung macht für mich den Reiz aus: Insgesamt acht Kilometer Laufen, unterbrochen von intensiven Kraftworkouts, fordert alles von mir. Ich mache diesen Sport, weil er mir zeigt, wozu mein Körper fähig ist. Hyrox gibt mir Energie, stärkt meine Gesundheit und lässt mich spüren, wie ich immer fitter und belastbarer werde. Sport begleitet mich schon mein ganzes Leben. Doch seit rund vier Jahren trainiere ich intensiv im Kraft-Ausdauerbereich – fünf- bis sechsmal pro Woche mit Lafeinheiten (ca. 25 km), Krafttraining und spezifischen Hyrox-Workouts. Ich bin über die sozialen Medien darauf gestossen. Ich nehme an Wettkämpfen in Deutschland und der Schweiz teil und gehöre zu einer Community, die sich gegenseitig motiviert und unterstützt. Sport und Bewegung geben so viel zurück – nutzt die Chance und schenkt eurem Körper etwas Wertvolles.



Marc Bleiker, Sachbearbeiter im Bildungsdepartement: Ich bin 22 und ich habe eine starke Sehbehinderung. Ich fahre trotzdem Ski. Meine Eltern haben mich zum Skifahren mitgenommen, seit ich zwei Jahre alt war. 2019 bestritt ich mit meinem Vater meine ersten Rennen. Ich kam 2020 ins Nachwuchskader des Swiss Paralympic Ski Teams und fahre in Slalom, Riesenslalom und Super-G internationale Rennen. Ich trainiere viel, rund 100 bis 130 Tage auf Schnee. Da ich nur 2,5 Prozent auf dem linken und 1 Prozent auf dem rechten Auge sehe, fahre ich wie durch Nebel. Ohne meinen Guide könnte ich meinen Sport nicht ausüben. Ich sehe die Riesenslalom-Tore erst rund fünf Meter vor mir, die Slalomtore gar nicht – mein Guide muss mir jeweils genau angeben, wann ich die Kurve machen muss. Ich liebe das Freiheitsgefühl beim Skifahren. Es ist unglaublich, was ich beim Skifahren erleben darf, und meine Leidenschaft für den Skirennsport ist riesig. Mit dem Sport kann ich nicht nur meine Lebensfreude steigern, ich möchte auch allen zeigen, was trotz Sehbehinderung alles möglich ist.



«Wir haben dasselbe Ziel: Sicherheit.»

Mit dem geplanten Interventionszentrum in St. Margrethen rücken Kantonspolizei und Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit (BAZG) enger zusammen.

Barbara Reifler, Kommandantin der Kantonspolizei St. Gallen, ordnet ein, was das für den Einsatzalltag der Kapo und für die Bürgerinnen und Bürger bedeutet.

Interview **Susanne Wahrenberger** | Foto **Thomas Hary**

Barbara, viele verbinden Grenzsicherheit in erster Linie mit dem Zoll. Welche Rolle spielt die Kantonspolizei überhaupt an der Grenze?

Entlang der rund 100 Kilometer langen Grenze im Rheintal sind das BAZG und die Kantonspolizei im selben Raum im Einsatz. Das BAZG kümmert sich um die Überwachung und Kontrolle des Personen- und Warenverkehrs gemäss dem Zollgesetz. Unsere Hauptaufgabe ist die Strafverfolgung und die Grenzpolizei, also die Kontrolle des Personenverkehrs. Wird am Zoll zum Beispiel Diebesgut entdeckt, verfolgen wir den Fall strafrechtlich weiter.

Mit welchen Delikten ist die Kantonspolizei im Grenzraum besonders häufig konfrontiert?

Am häufigsten ist Diebstahl, etwa von Velos oder Schmuck. Aber auch Betäubungsmittel- oder Waffendelikte beschäftigen uns. Und natürlich sind illegale Einreisen und Migrationsbewegungen ein Thema.

Die Kantonspolizei arbeitet schon heute mit dem BAZG zusammen. Warum braucht es das gemeinsame Interventionszentrum in St. Margrethen?

Die Kantonspolizei ist mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Migrationsbewegungen oder internationale Kriminalität sind nur zwei Beispiele. Um diesen zu begegnen, haben wir die engere Zusammenarbeit als strategisches Ziel definiert. Denn Sicherheit lässt sich langfristig nur gemeinsam gewährleisten. In der politischen Diskussion wurden die Kosten des Interventionszentrums kritisiert. Mir

ist wichtig: Sicherheit hat ihren Preis. Es braucht gut ausgebildete Menschen und eine gute Infrastruktur. Einen gemeinsamen Standort von Kantonspolizei und BAZG gibt es übrigens bisher in keinem anderen Schweizer Kanton.

Nehmen wir einen konkreten Fall: Ein mutmasslicher Schlepper wird an der Grenze angehalten. Wie läuft das heute – und künftig?

Heute prüfen Zollmitarbeitende zuerst die Einreisepapiere und machen Abfragen in den entsprechenden Systemen und informieren danach bei Auffälligkeiten die Polizei. Sind unsere Patrouillen ausgelastet, müssen Personen teilweise Wartezeiten in Kauf nehmen, bevor sie zur Befragung abgeholt werden. Künftig würden die Mitarbeitenden des BAZG direkt ins Interventionszentrum gehen, wo auch wir vor Ort sind. Untersuchungen könnten parallel laufen: Während der Zoll das Fahrzeug untersucht, können wir bereits Befragungen durchführen. Denkbar sind auch gemeinsame Einvernahmen. Heute finden zwei getrennte Rapportierungen ohne digitalen Datenaustausch statt. Zudem kann die Infrastruktur für beide Organisationen effizienter genutzt werden.

Zusammenarbeit ist nicht nur eine Frage der Infrastruktur. Welche Herausforderungen siehst du, wenn zwei verschiedene Arbeitskulturen aufeinandertreffen?

Wir haben zwar unterschiedliche Aufträge und Ausbildungen, aber die Zusammenarbeit ist schon heute sehr gut. Beide Organisationen verfolgen ein



gemeinsames Ziel: Sicherheit. Es gibt sogar Mitarbeitende, die zwischen BAZG und Kantonspolizei wechseln. Ich gehe deshalb nicht davon aus, dass unterschiedliche Kulturen zum Problem werden. Wichtig ist, dass wir uns die gegenseitigen Bedürfnisse und Aufträge mitteilen und uns so noch besser verstehen. Meine Erfahrung ist: Je transparenter die Führungsebenen zusammenarbeiten, desto besser funktioniert es auch operativ. Darum ist auch mir persönlich ein konstruktiver Austausch sehr wichtig.

Entsteht durch die engere Zusammenarbeit auch mehr Arbeit für die Kantonspolizei?

Wenn Organisationen enger zusammenarbeiten, erkennen sie schneller, wo ein Fall auch für die andere relevant ist. Deshalb rechnet die Kantonspolizei damit, dass es mehr Fälle geben wird. Das kann zusätzlichen Aufwand bedeuten – zeigt aber auch, dass die Zusammenarbeit funktioniert.

Das Rheintal ist die längste Aussengrenze des Kantons St. Gallen. Wie erlebst du die aktuelle Situation im Bereich Migration?

Momentan ist sie nicht aussergewöhnlich. Angesichts der unsicheren Weltlage müssen wir aber jederzeit bereit sein. Bei früheren Migrationswellen kamen über Monate hinweg täglich 50 bis 70 Personen an der Grenze an. Jede einzelne Person muss kontrolliert und befragt werden. Das ist mit grossem personellem Aufwand verbunden.

Ein Blick in die Zukunft: Woran erkennst du in einigen Jahren, dass sich das Interventionszentrum bewährt hat?

Wenn das Sicherheitsgefühl der Menschen steigt – und wenn sichtbar wird, dass BAZG und Kantonspolizei eng zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen.





«Ich sehe mich als Brückenbauer»

Wer beruflich sein Glück im europäischen Ausland versuchen will, findet im Kooperationsnetzwerk EURES Infos und Unterstützung. **Andrej Vidmar** vom RAV St.Gallen berät Leute, die diesen Sprung über die Grenze wagen wollen. Und solche, die gerne auch einmal in der Schweiz arbeiten würden.

Wenn ich morgens mein Büro im RAV St.Gallen betrete, weiss ich nie genau, welche Geschichten und Herausforderungen mich erwarten. Als Fachspezialist der EURES-Fachstelle der Arbeitslosenversicherung des Kantons St.Gallen bin ich, neben meiner übrigen Tätigkeit als Personalberater beim RAV, Teil eines europaweiten Netzwerks, das Menschen neue Perspektiven im Rahmen der beruflichen und geografischen Mobilität eröffnet. EURES – das Kürzel steht für «European Employment Services» – ist weit mehr als eine Jobbörse: Es steht für ein lebendiges Netzwerk, das Arbeitssuchende, Unternehmen und Institutionen über Grenzen hinweg verbindet.

Drehscheibe für Mobilität und Chancen

EURES agiert als die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Arbeitsmobilität in Europa. Wir beraten Stellensuchende, die sich für eine Tätigkeit in der Schweiz oder im Ausland interessieren. Des Weiteren unterstützen wir Unternehmen, die qualifizierte Fachkräfte aus dem europäischen Raum gewinnen möchten. Dabei profitieren wir von einem Netzwerk aus mehr als 900 EURES-Beraterinnen und -Beratern in ganz Europa. Dieses Netzwerk ermöglicht es uns, gezielt Kontakte zu vermitteln, Informationen auszutauschen und individuelle Lösungen zu finden.

Zuhören, beraten, begleiten

Da ist die junge Informatikerin, die von einer Karriere in Skandinavien träumt. Oder der erfahrene Handwerker, der als Reaktion auf seinen Jobverlust in Deutschland einen Neuanfang in der Schweiz plant. Ich begleite diese Menschen auf ihrem Weg, informiere über Arbeitsbedingungen, unterstütze bei Bewerbungen und vermittele Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern. Oft

handelt es sich in diesen Lebensgeschichten nicht nur um Fakten, sondern auch um Ängste, Hoffnungen und ganz persönliche Lebenswege.

Es ist mir wichtig, zuzuhören, um individuell beraten zu können – denn jeder Fall ist einzigartig. Schliesslich sind viele Stellensuchende unsicher, wie sie den Schritt ins Ausland angehen sollen. Sie fragen sich: Wie finde ich eine passende Stelle? Welche rechtlichen Rahmenbedingungen gelten? Wie funktioniert das mit der Sozialversicherung? Wo muss ich Steuern zahlen? Hier kann ich mit meinem Wissen und meiner Erfahrung unterstützen und Orientierung geben.

**«Zuhören ist wichtig,
um individuell beraten
zu können – denn jeder
Fall ist einzigartig.»**

Herausforderungen und Lösungen

Die Arbeitsmobilität in Europa bietet viele Chancen, sie bringt aber auch Herausforderungen mit sich. Unterschiedliche Arbeitsmärkte, Sprachbarrieren, rechtliche Fragen – all das sind Themen, mit denen wir täglich konfrontiert sind. Hier ist es meine Aufgabe, für Orientierung zu sorgen, Informationen zu bündeln und gemeinsam mit unseren Partnern Lösungen zu erarbeiten. Besonders in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit zeigt sich, wie wichtig ein starkes Netzwerk und eine professionelle Beratung sind.





Foto: AWA/Bodo Rüedi

«Es ist faszinierend, wie aus einer ersten Beratung ein erfolgreicher Neustart werden kann.»

Nicht immer verläuft alles reibungslos. Manchmal scheitern Vermittlungen an bürokratischen Hürden oder an unterschiedlichen Erwartungen. In solchen Fällen ist es wichtig, geduldig zu bleiben und weiterhin den Fokus auf das Ziel zu behalten. Die Zusammenarbeit mit den europäischen Partnern ist dabei ein grosser Vorteil – gemeinsam entstehen oft Wege, die man alleine nicht bewerkstelligen könnte.

Regional, national, international

Die enge Zusammenarbeit mit den RAV, innerhalb des EURES-Netzwerkes wie auch mit europäischen Arbeitsmarktbehörden und weiteren Partnern, ist ein zentraler Bestandteil meiner Tätigkeit. Wir tauschen uns regelmässig aus, dazu organisieren wir Informationsveranstaltungen und nehmen an internationalen Projekten teil. So bleiben wir am Puls der Zeit und können unsere Dienstleistungen laufend weiterentwickeln. Besonders schätze ich den offenen Dialog und die gegenseitige Unterstützung im EURES-Netzwerk – hier wird europäische Zusammenarbeit gelebt.

Regionale Verankerung und internationale Perspektive

Obwohl wir europaweit vernetzt sind, steht im Hauptfokus unserer Arbeit die regionale Verankerung. Der Kanton St.Gallen ist ein wichtiger Wirtschaftsstandort mit einer vielfältigen Unternehmenslandschaft. Viele Unternehmen sind international ausgerichtet und suchen gezielt nach Fachkräften aus dem Ausland. Gleichzeitig gibt es zahlreiche Stellensuchende, die offen für neue Erfahrungen sind und den Schritt ins Ausland wagen möchten. Unsere Aufgabe ist es, diese beiden Seiten zusammenzubringen und den Austausch zu fördern.

Mein persönlicher Antrieb – meine eigene Geschichte

Für mich ist die Arbeit innerhalb EURES mehr als ein Beruf – die Personenfreizügigkeit habe ich aus erster Hand erlebt, als ich damals selbst den Weg in die Schweiz gewagt habe. Angetrieben von meiner persönlichen Erfolgsgeschichte erfüllt es mich, Menschen in ihren Vorhaben begleiten zu dürfen, ihnen Mut zu machen und gemeinsam Lösungen zu finden. Hinzu kommt das Vertrauen, das mir in dem Rahmen entgegengebracht wird und mich zusätzlich motiviert. Ich sehe mich als Brückenbauer zwischen Menschen und Unternehmen wie auch Ländern.

Es ist faszinierend zu erleben, wie aus einer ersten Beratung ein erfolgreicher Neustart werden kann – sei es in der Schweiz oder im europäischen Ausland. Jeder Tag bringt neue Begegnungen, neue Geschichten und neue Herausforderungen. Auch diese Vielfalt macht meine Arbeit spannend und sinnstiftend.

Notiert: Andrej Vidmar



Hier geht es zum
Netzwerk EURES.



Das Jagdfieber auf krummen Wegen

Wilderer sind meist «normale», gut ausgebildete Jäger. Doch zuweilen geht mit ihnen der Jagdtrieb durch. Wilderei im Kanton St.Gallen? Ja, das gibt es. **Dominik Thiel**, der Leiter des Amtes für Natur, Jagd und Fischerei, erzählt.

Bereits die zweite Nacht liegt Wildhüter R. in seinem Tarnversteck, sein Blick fest fixiert auf den toten, gewilderten Gamsbock, der in einiger Entfernung auf der Lichtung liegt. Und tatsächlich: Nach zwei Stunden kommt eine verdächtige Person, «verkleidet» als Spaziergänger, zum «Tatort» zurück. Wildhüter R. springt auf, die Falle schnappt zu. Später übergibt die Kantonspolizei dann den Wilderer-Fall der Staatsanwaltschaft.

«Es ist wie bei schweren Verbrechen oder bei Brandstiftern, der Täter kommt oft zum Tatort zurück», sagt R. Er war früher Grenzwächter. Angst habe er bei seinen

Wilderei-Einsätzen nicht. «Du musst dem Täter immer einen Schritt voraus sein und vor jedem Einsatz alle Möglichkeiten durchgehen. Ich muss mich dazu akribisch vorbereiten. Wie reagiere ich, wenn die Situation A eintritt? Nur so bin ich auch für mögliche heikle Situationen vorbereitet und fühle mich sicher.» R. macht beim Erzählen eine Pause. Ein Restrisiko bleibe selbstverständlich immer. «Ein Wilderer, der in die Enge getrieben wird, kann gefährlich werden. Das zeigen die letzten grossen Wildereifälle im Ausland, wo es zu tödlichen Schusswechseln gekommen ist.»

Kitzel und Trophäen-Gier

Wilderei in der Schweiz, im Kanton St.Gallen? Ja. Das sind keine Geschichten aus einem Krimi. Aber mit den Geschichten, welche die St.Galler Wildhüter erleben, könnten sie problemlos einen spannenden Krimi schreiben. Aktuell ist das Amt für Natur, Jagd und Fischerei in drei grosse Rechtsverfahren zu Fällen von Wilderei involviert. An diesen Fällen sind auch die Staatsanwaltschaft und die Kantonspolizei massgeblich beteiligt. Die Zusammenarbeit funktioniert hervorragend. Der Wildhüter trägt wichtige Informationen zusammen, die Kantonspolizei führt im Auftrag der Staatsanwaltschaft die Befragungen, Hausdurchsuchungen oder anderweitige Massnahmen durch.

Fragt sich, was die Motive der Täter sind, die Jagd auch mal abseits der Gesetze ausüben? «Es ist der emotionale Kitzel. Es ist die Trophäen-Gier. Und es ist teilweise durchaus auch das wirtschaftliche Interesse am illegalem Fleischhandel», sagt Wildhüter R. Früher wilderten verarmte Familienväter, um die hungrigen Mäuler zu Hause zu stopfen. Solche Geschichten werden noch heute von den über 80-Jährigen in den Bergtälern des Kantons St.Gallen erzählt. Damals herrschte Armut, die Winter



Foto: Kanton St.Gallen



waren hart, das Vieh war zu wertvoll, um es einfach zu schlachten – da brachte ein hinter dem Stall erbeutetes Reh endlich wieder Fleisch auf den Teller.

Hightech im Gepäck

Die heutigen Wilderer sind technisch top ausgerüstet mit Wärmebildgerät, Schalldämpfer, Nachtsichtgerät und Geländefahrzeug. Sie sind oft sehr erfahren und professionell unterwegs. Geschützte Wildtiere werden meist nachts geschossen, oft ausserhalb der erlaubten Jagdzeit und manchmal auch in Gebieten, wo die Jagd nicht erlaubt ist. Überall dort, wo die grösste heimische und nicht geschützte Säugetierart vorkommt, nämlich der Rothirsch, ist die Wahrscheinlichkeit besonders gross, dass gewildert wird – auch ennet der Grenze. Der Grund

ist einfach: Männliche Rothirsche tragen attraktive Geweihe (Trophäen) und bringen gerne über 150 Kilogramm auf die Waage. Ein erlegter Hirsch bringt über 1000 Franken in die Kasse.

Den Wilderern auf die Schliche zu kommen, braucht eine gute Portion Spürsinn. «Jeder Fall ist anders. Oft spielt der Zufall mit oder eine kleine Nachlässigkeit des Wilderes trägt dazu bei, dass ein Fall auffliegt. Das kann sein, wenn ein Täter einen Hirsch angeschossen hat, ihn dann aber nicht findet – der dann aber Tage später von Passanten im Wald entdeckt wird. Oft melden Personen auch verdächtige Schüsse in der Nacht. In einem besonderen Fall hat eine Bäuerin R. angesprochen und ihn beiläufig gefragt, ob die Jagd am Sonntag eigentlich

Trophäe: Der Rothirsch wird wegen seines Geweihs gewildert.



Foto: Kanton St.Gallen



Auf der Jagd erlegt: Hirschkuh und Hirschkalb.
Für Wilderer sind sie weniger interessant, weil sie
kein Geweih haben.

erlaubt sei. Die Frage machte den Wildhüter hellhörig. Er liess sich auf ein Gespräch ein und stellte ebenso beiläufig seine Fragen – womit er schliesslich genügend Hinweise erhielt, dass es sich um Wilderei handeln könnte, und er die Kantonspolizei einschaltete. In der Folge konnte so ein weiterer Fall aufgedeckt werden.

Verräterische Handybilder ...

Regelmässig ist es auch der Stolz der Wilderer, der sie nachlässig und unvorsichtig werden lässt. «Sie erzählen dann von ihrer Wilderei oder zeigen Handyfotos herum, die sie von ihren Abschüssen gemacht haben», sagt R. Oft landen solche Hinweise über kurz oder lang bei der Polizei und setzen dann vertiefte Abklärungen in Gang.

Bei der Aufklärung von Wilderei-Fällen spielen gut überlegte und akribisch durchgeführte Facharbeit eine zentrale Rolle, genauso wie jagdliches Denken und eine gute Portion Gespür und Bauchgefühl. Sehr hilfreich ist, dass die Wildhüter alle selbst auf die Jagd gehen und auch das Verhalten der Wildtiere und ihrer «Kundschaft» bestens kennen. Schwarze Flecken auf der Outdoorhose? Dank seiner jagdlichen Erfahrung erkennt der Wildhüter das nicht als Öl-, sondern als Blutflecken. Das graue Haar auf dem Bergschuh? Ein Wildhüter sieht sofort, dass das Hirschhaar ist, nicht Hundehaar.

Schliesslich ist es auch die profunde Ermittlungsarbeit der Behörden, die bei der Aufdeckung von Wilderei zum Erfolg führt. Zu den Mitteln gehören der genetische Abgleich von Spuren am gewilderten Tier und an den Verdachtspersonen. Auch bei den Waffen braucht es Spezialwissen, weil die Tatwaffen der Wilderer meist gewisse Eigenheiten aufweisen und abgeändert wurden. «Die Zusammenarbeit von Wildhut,

Kantonspolizei und Staatsanwaltschaft ist eng und erfolgreich. Wir lernen bei jedem Fall voneinander», sagt R. Er ist überzeugt, dass jeder aufgedeckte und überführte Wilderei-Fall eine präventive Wirkung hat.

... das falsche Auto erwischt

Ein Fall ist R. in bester Erinnerung. «Eine Polizeipatrouille hatte eine Strasse abgeriegelt und so ein ganzes Tal überwacht, in dem ein Wilderer vermutet wurde. Der Streifenwagen fuhr dann im Schrittempo ins Tal hinein. Es war bereits Abend und etwas schummrig. Plötzlich rannte ein bewaffneter Mann heran und wollte sich direkt ins Auto stürzen. Er war in Panik und glaubte wohl, es sei sein Kollege, der ihn aus der Patsche holen wollte. Aber es war nicht sein Kollege. Das war natürlich Pech.»

Notiert: Dominik Thiel

Foto: Peter Grischott

Rothirsche werden am meisten gewildert

Im Kanton St.Gallen werden derzeit gleich drei grosse Fälle von Wilderei bearbeitet. Diese Häufung ist vor allem auf spektakuläre Fahndungserfolge zurückzuführen. Die Wilderer waren seit Jahren aktiv. Wilderei kommt im Sarganserland deutlich häufiger vor als in anderen Kantonsteilen, aber auch Gebiete wie das Toggenburg oder Werdenberg sind betroffen. Mit Abstand am häufigsten werden im Kanton St.Gallen Rothirsche gewildert, gefolgt von Steinwild, Wildschweinen, Rehen oder Gämsen. Bei den schweren Fällen von Wilderei geht es meistens auch um waffenrechtliche Aspekte – zum Beispiel der Einsatz von Waffen, die für die Jagd verboten sind. Die Strafen reichen je nach Delikt von Bussen im Umfang von mehreren Tausend Franken bis zu bedingten Freiheitsstrafen.

Barbara Looser Kägi

«Beziehungsarbeit ist unser Fundament»

Barbara Looser Kägi leitet das Amt für Justizvollzug – zum zweiten Mal in ihrer Karriere. Zwischendurch war sie Direktorin des «Saxerriet». Was fasziniert sie am Strafvollzug? – «Die Menschen.»



Interview **Markus Wehrli** | Foto **Thomas Hary**

Barbara, du warst schon mal Amtsleiterin im Justizvollzug – weshalb bist du zurückgekehrt?

Im Justizvollzug sind zurzeit wichtige Projekte in Planung und Umsetzung. Es ist mir ein grosses Anliegen, dass diese gut vorankommen. Das war der Hauptgrund, wieder in die Amtsleitung zu wechseln. Hier kann ich unmittelbar Einfluss nehmen auf diese Projekte, sie vorantreiben und sie gestalten.

Welches ist das wichtigste Projekt?

Mir liegt im Strafvollzug vor allem der Einbezug der Angehörigen am Herzen. In einem modernen Vollzug sollte es zum Alltag gehören, die Familie und das Umfeld einzubeziehen. Wenn die Väter ihre Familien regelmässig sehen können, wirkt sich das positiv auf den Vollzug aus. Dafür müssen wir unsere Strukturen entsprechend ausbauen und zum Beispiel Familienzimmer einrichten. Zudem müssen wir in unseren Gefängnissen generell ausreichend Plätze schaffen. Zurzeit sind wir mehr oder weniger permanent ausgelastet.

Habt ihr denn genügend Geld dafür?

Nein, das haben wir nicht wirklich. Tatsache ist, dass unser Personalschlüssel deutlich unter den Empfehlungen des Bundesamtes für Justiz liegt. Aber es ist ja auch in anderen Ämtern eng.

Du bist seit bald zehn Jahren im Justizvollzug.

Was fasziniert dich daran?

Die Menschen! – Menschen im Freiheitsentzug sind in einer schwierigen Situation. Sie sollen sich hier entwickeln und vorbereiten können, damit sie später ein funktionierender Teil der Gesellschaft sind und sich auch als solches fühlen. Diese Arbeit fasziniert mich.

Das ist klassische Sozialarbeit ...

Ja. Es geht um Resozialisierung und sie gelingt auch in den meisten Fällen. Andere Länder machen das noch besser, etwa Norwegen. Dort arbeiten mehr Leute in den Gefängnissen und diese können deshalb auch mehr Beziehungsarbeit leisten. Beziehungsarbeit ist das A und O im Vollzug.

Der «Knast» als Besserungsanstalt?

... «bessern» ist vielleicht nicht ganz treffend. Aber das Ziel ist schon, dass die Leute an ihren Problemfeldern arbeiten und so eine Chance haben in der Gesellschaft.

Hat es dir nie leidgetan, Menschen einzusperren?

Nein. Mir würde leidtun, wenn die Haftbedingungen schlecht wären und die Leute unter diesen leiden. Es ist tatsächlich so: Wenn man die zum Teil schwierigen Biografien der Inhaftierten liest, dann hat man schon auch Verständnis für sie. Aber das ist nicht «leidtun». Richtig leid tun mir die Familien oder die Kinder, die ohne Vater auskommen müssen.

Gab es schlechte Erfahrungen im «Saxerriet»?

Natürlich, meistens im persönlichen Bereich. Die Inhaftierten haben selbstverständlich ihre Themen, sind manchmal frech oder unmotiviert. Für die Mitarbeitenden ist es dann besonders anspruchsvoll, wenn die Eingewiesenen psychisch auffällig und deshalb schwer berechenbar sind. Das ist belastend. Für mich persönlich war es immer schwierig, wenn die Inhaftierten schlecht behandelt wurden von unseren Mitarbeitenden. Auch das gab es.

Wie viele büxen aus?

Im «Saxerriet» haben wir einen offenen Strafvollzug. Hier brechen pro Jahr zwischen drei und fünf Inhaftierte aus. Viele kommen aber wieder freiwillig zurück oder melden sich bei der Polizei, weil sie merken, dass es draussen nicht so einfach ist. Das «Saxerriet» liegt etwas abseits und ist mit dem öV nicht so einfach erreichbar. Als ein Geflohener sich nach der Flucht entschlossen hat, wieder zurückzukommen, klaute er am Bahnhof Buchs ein Velo. Als er hier ankam, hat er uns gebeten, das Velo wieder zurückzubringen.

Glaubst du an das Gute im Menschen?

Ja. Grundsätzlich schon. Ich habe nur ganz wenige kennengelernt, bei denen ich keine Chance sah, dass sie sich bessern würden. Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass sich Menschen ändern können und dass sie grundsätzlich auch daran interessiert sind, sich zu ändern. Ich werde oft gefragt: Wie kannst du es nur mit diesen Leuten? Meine Antwort: Wir verurteilen nur ihre Tat. Menschen sind nicht rundum schlecht.

Wir gestalten die Datenwelt von morgen

Aus der einstigen Fachstelle für Statistik ist das neue Amt für Daten und Statistik entstanden. «Das ist ein Schritt in die Datenzukunft des Kantons St.Gallen», sagt der neue Amtsleiter **Jan Wunder**. Er stellt das neue Amt vor.

Knapp 30 Jahre war die Fachstelle für Statistik im Volkswirtschaftsdepartement eine zentrale Anlaufstelle für verlässliche Zahlen, Fakten und Analysen im Kanton St.Gallen. Sie hat Entwicklungen sichtbar gemacht, Strukturen erklärt und die Entscheidungsgrundlagen für Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit gestärkt. Doch die Anforderungen an Staat und Verwaltung verändern sich stetig: In einer Zeit, in der Daten exponentiell wachsen und neue Technologien wie künstliche Intelligenz das Verwaltungshandeln prägen, reicht es nicht mehr aus, reine Statistiken bereitzustellen. Die strategische Nutzung von Daten wird zunehmend zu einem zentralen Erfolgsfaktor für staatliches Handeln.

Daten als strategische Ressource

Mit der Gründung des Amtes für Daten und Statistik vollzieht der Kanton St.Gallen einen klaren strategischen Entwicklungsschritt. Ziel ist es, die Potenziale von Digitalisierung, Automatisierung und künstlicher Intelligenz gezielt zu nutzen. Künftig werden alle Datenprozesse ausserhalb der IT beim Amt für Daten und Statistik unter einem Dach gebündelt. Zugleich

werden Kompetenzen in den Bereichen Datenmanagement, Datensicherheit und innovative Datenanwendungen gestärkt.

Das neue Amt versteht seine Rolle als Brückenbauer: Es unterstützt Verwaltung, Gemeinden und die Öffentlichkeit, datenbasierte Entscheidungen zu treffen sowie digitale Dienstleistungen weiterzuentwickeln. Gleichzeitig steht der Dialog mit und der Service für Bevölkerung, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien weiterhin im Zentrum.

Nutzen für Gemeinden und Bevölkerung

Die Gemeinden profitieren künftig von einheitlichen Standards, besserer Datenverfügbarkeit und zentraler fachlicher Unterstützung. Statt vieler isolierter Lösungen entstehen vernetzte Strukturen, die Prozesse vereinfachen und Ressourcen sparen. Für die Bevölkerung entstehen auf lange Sicht verständlichere, verlässlichere und aktuellere Informationen als Grundlage für politische und gesellschaftliche Entscheide.

R – Schweizer Taschenmesser für Datenanalysen

Die Programmiersprache R bildet das Rückgrat der modernisierten IT-Infrastruktur des neuen Amtes. Mit ihrer Vielseitigkeit stellt sie alle nötigen Werkzeuge bereit, um Daten effizient zu verarbeiten, zu analysieren und anschaulich zu visualisieren. Ursprünglich für statistische Zwecke entwickelt, ist R als Allzweckwerkzeug in Wissenschaft, Verwaltung und zunehmend auch in der Wirtschaft etabliert, um komplexe Analysen, automatisierte Berichte und innovative Datenmodelle effizient umzusetzen. Die hohe Flexibilität und Transparenz machen R zur idealen Basis für eine moderne, sichere und zukunftsfähige Datenverarbeitung im Kanton.

Das neue Amt leistet fachliche Unterstützung und fördert digitale Kompetenzen – zum Beispiel durch Kursangebote und Kooperationen mit Hochschulen. Gleichzeitig trägt es zur Entwicklung interkantonalen Lösungen bei und engagiert sich in nationalen Gremien. Das übergeordnete Ziel bleibt dabei stets: Daten und Statistiken nicht im Silo, sondern gemeinschaftlich nutzbar machen.

Das neue Amt baut auf dem bewährten Team auf – unter Leitung von Jan Wunder – und erhält dabei eine gestärkte Organisationsstruktur. Somit stehen Kontinuität und Expertise für den erfolgreichen Übergang und die künftige Entwicklung.

«Wir verstehen uns als Wegbereiter – wir schaffen die Bedingungen, damit Daten und Statistiken für alle sicher und verantwortungsvoll nutzbar werden.»

Die nächste Stufe der Statistik

Die kantonale Statistik ist im Aufbruch: Die Umwandlung der Fachstelle für Statistik in das Amt für Daten und Statistik ist eine wichtige Investition in die Zukunftsfähigkeit des Kantons. Sie schafft eine zentrale, kompetente Anlaufstelle für alle Datenfragen, fördert datenbasierte Innovation, steigert die Effizienz und legt die Basis für eine moderne, transparente Verwaltung. So können Verwaltung, Gemeinden und Gesellschaft gemeinsam die Herausforderungen der digitalen Zukunft meistern – offen für Partnerschaften auf allen Staatsebenen, Fortschritt und den verantwortungsvollen Umgang mit der Ressource Daten.

Notiert: Jan Wunder



Das Team des Amtes für Daten und Statistik im Foyer der Davidstrasse 31.



Am Pool



Auf dem Teamausflug

Was macht eigentlich ...

... René Hungerbühler, ehemaliger Leiter des Asyl- und Ausländerbereichs im Migrationsamt?

Wer sich in den letzten Jahrzehnten im Kanton St.Gallen oder darüber hinaus mit Migration beschäftigt hat, kam wohl immer wieder mit mir in Kontakt. Über mehr als drei Jahrzehnte hinweg waren das Asylwesen und der Ausländerbereich im Kanton St.Gallen meine Leidenschaft. Heute bin ich zwar offiziell pensioniert, doch von einem vollständigen Rückzug nach meiner Pensionierung ins Privatleben kann noch keine Rede sein.

Meine Laufbahn begann 1982 bei der damaligen Fremdenpolizei. Damals steckte die Abteilung noch in den Kinderschuhen – am Anfang war ich allein für den Asylbereich verantwortlich. Die Aufgaben waren vielseitig: Entwicklung und Umsetzung von Asylverfah-

ren, Regelungen zur Unterbringung und zum Aufenthalt von Asylsuchenden, Integrationsmassnahmen sowie Wegweisungen und deren Vollzug. Dann war ich auch verantwortlich für die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht. Mit den steigenden Asylgesuchen wurden im Laufe der Jahre mehrere Asylzentren geschaffen, die zum Teil heute noch bestehen.

Mit den steigenden Migrationszahlen in den 1990er- und 2000er-Jahren vergrösserte sich auch die Asylabteilung. Aus einer Einzelstelle wurde eine Organisation mit über hundert Mitarbeitenden. Mehrere Reorganisationen begleiteten mich bei der Tätigkeit. Die Arbeit war anspruchsvoll und herausfordernd und brachte auch Reisen ins Ausland mit sich.



Summertime

Nach rund 35 Jahren ging ich Ende 2019 – zwei Jahre vorzeitig – in Pension. Doch mein Abschied aus dem öffentlichen Dienst war damit nicht besiegelt. Noch vor meiner Pensionierung wurde ich als nebenamtlicher Richter ans Kreisgericht St.Gallen gewählt, wo ich neun Jahre tätig war. 2025 legte ich das Richteramt nieder und schloss damit ein weiteres Kapitel meines Berufslebens ab.

Dann – vor allem in der Zeit von Corona – war ich selbstständig in der Beratung von Sportvereinen tätig. Meine langjährige Erfahrung als Präsident des SC Brühl St.Gallen konnte ich so an andere Clubs weitergeben, insbesondere in jener schwierigen Zeit, wo das Clubleben praktisch stillgestanden ist. Zudem war ich beim

SC Brühl noch verantwortlich für das Qualitätslabel «Sport-verein-t» mit dem Fokus auf Integration und Krisenintervention.

Heute geniesse ich die Freiheit, dankbar für das Erlebte und offen für das, was noch kommt. Privat geniesse ich nun die gewonnene Zeit mit meiner Familie. Die fünf Enkelkinder halten mich und meine Frau ordentlich auf Trab. Wir verbringen zudem viel Zeit im Tessin und geniessen dort das mediterrane Leben.

Notiert: René Hungerbühler

Wechsel beim Personal

Eintritt

Staatskanzlei

Jacqueline Gasser-Beck, Leiterin Koordinatsstelle digitale Transformation und KI, Politische Planung, Controlling und Führungsunterstützung, 01.02.2026

Simon Wild, Projektkoordinator digitale Transformation und künstliche Intelligenz, politische Planung, Controlling und Führungsunterstützung, 01.02.2026

Volkswirtschaftsdepartement

Valentin Beck, Revierförster mit Betriebsleitung, Kantonsforstamt, Waldregion 2, 01.02.2026

Cristina Blasucci, Personalberaterin, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV Wil, 01.02.2026

Sara Bühlmann, Personalberaterin RAV, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV St. Gallen, 12.01.2026

Julian Frei, Fachspezialist Analysen, Amt für Daten und Statistik, DSSG Analysen, 01.02.2026

Claudia Gabathuler, Beraterin AM, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Logistik arbeitsmarktlischer Massnahmen, 01.01.2026

Beat Keller, Berater/Lehrer Smartfarming, Landwirtschaftsamt, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 01.02.2026

Marisa Sabina Leimbacher, Arbeitsinspektorin ASA- und Arbeitszeitspezialistin, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Arbeitsinspektorat, 01.01.2026

Hilal Sahin, Personalberaterin RAV, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV Heerbrugg, 01.01.2026

Theresa Schiffel, Sachbearbeiterin Datenerhebung, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, 01.01.2026

Rebecca Strauch, Fachspezialistin Analysen, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, 01.01.2026

Joshua Tobler, Sachbearbeiter RAV Contact Center, Amt für Wirtschaft und Arbeit, RAV Contact Center, 15.01.2026

Florian Urscheler, Berater/Lehrer, Landwirtschaftsamt, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 01.01.2026

Silke Wagner, Personalberaterin RAV, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV Rapperswil, 01.01.2026

Anouk Widmer, Fachspezialistin Reporting, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, 01.01.2026

Marco Wirz, Personalberater RAV, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV Wil, 12.01.2026

Departement des Innern

Remo Cadalbert, Projektleitung Digitalisierung, Amt für Kultur, Staatsarchiv, 01.01.2026

Bildungsdepartement

Hans Aebli, Berufs- und Laufbahnberater, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung See-Gaster, 09.02.2026

Fran Bouzan, Lernender Kaufmann, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Werdenberg, 01.02.2026

Philemon Brandenburg, First Level Support Online-Plattformen, Amt für Berufsbildung, Finanzen/Administration, 01.01.2026

Elisa Breitenbach, Leiterin Amtssekretariat, Amt für Sport, 01.01.2026

Esther Bucher, Leiterin HR, Amt für Berufsbildung, Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St. Gallen, 01.01.2026

Marc-Johan Alexander Duvenbeck, HR-Koordinator BWZ, Generalsekretariat, Recht und Personal, 01.01.2026

Sammy Frehner, IT-Projektmanager und Prozessmanager, Generalsekretariat, Finanzen und Informatik, 01.02.2026

Jacqueline Källi, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Amt für Volksschule, Schule und Unterricht, 01.02.2026

Marion Lenggenhager, Stellenleiterin, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Wil, 01.03.2026

Finanzdepartement

Asya Andrew, Steuerkommissarin, Steueramt, Natürliche Personen, 01.02.2026

Ibrahim Balta, Leiter Zahlungsverkehr, Amt für Finanzdienstleistungen, 01.03.2026

Anton Biggel, Revisor, Finanzkontrolle, 01.01.2026

Esther Frischknecht, Sachbearbeiterin HR Services und Support, Personalamt, HR Services und Support, 01.01.2026

Joël Germann, Fachmann Buchhaltung/Informatik, Steueramt, Finanzen, 01.03.2026

Mirco Heeb, Steuerkommissär, Steueramt, Natürliche Personen, 01.03.2026

Aldo Raschle, Revisor, Finanzkontrolle, 01.02.2026

Drita Rexha, Juristin Beschaffungsrecht, Generalsekretariat, 01.01.2026

Biljana Simic, Sachbearbeiterin Quellensteuer, Steueramt, Spezialsteuern, 01.01.2026

Janine Wildhaber, Steuerkommissarin Landwirtschaft, Steueramt, Natürliche Personen, 01.02.2026

Bau- und Umweltdepartement

Erik Brazilius, Fachspezialist betrieblicher Umweltschutz, Amt für Umwelt, Industrie und Gewerbe, 01.12.2025

Sandro Büchel, Projektleiter Wasserbau, Amt für Wasser und Energie, Wasserbau und Naturgefahren, 01.02.2026

Corina Frei, Mitarbeiterin Strassenunterhalt, Tiefbauamt, Nationalstrassen Gebiet VI, 01.01.2026

Matthias Fuchs, Amtsleiter, Tiefbauamt, 01.02.2026

Patrick Gebhard, Mitarbeiter Strassenunterhaltsdienst, Tiefbauamt, Nationalstrassen Gebiet VI, 01.02.2026

Susanne Haertel-Borer, Abteilungsleiterin Gewässerschutz und Gewässernutzung mit Stv. Leiterin Amt, Amt für Wasser und Energie, Gewässerschutz und Gewässernutzung, 01.03.2026

Eliane Lang, Fachspezialistin, Amt für Raumentwicklung und Geoinformationen, Bauen ausserhalb Bauzonen, 01.02.2026

Markus Loher, Projektleiter Strassenbau und Umwelt, Tiefbauamt, Strassen- und Kunstbauten, 01.02.2026

Nicole Stauffer, Sachbearbeiterin Rechnungswesen, Amt für Umwelt, Zentrale Dienste, 01.01.2026

Ivo Vasconcelles, Elektroinstallateur, Tiefbauamt, Nationalstrassen Gebiet VI, 01.01.2026

Raphael Veit, Mitarbeiter Strassenunterhalt, Tiefbauamt, Nationalstrassen Gebiet VI, 01.01.2026

Sicherheits- und Justizdepartement

Nadja Achermann, Mitarbeiterin Atelier und geschlossene Wohngruppe, Amt für Justizvollzug, Jugendheim Platanenhof, 01.01.2026

Joanna Bachmann, Sachbearbeiterin, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.01.2026

Tanja Bamert, Mitarbeiterin Gesundheitsdienst, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.01.2026

Thomas Bandel, Sicherheitsassistent Haftzentrum, Kantonspolizei, Sicherheitspolizei, 01.03.2026

Sarina Bruhin, Verfahrensassistentin, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsamt Uznach, 01.01.2026

Roman Burkart, Leiter Projektmanagement & Engineering, Kantonspolizei, Technik & Logistik, 01.01.2026

Ceylan Can, Leitung Betreuungsdienst, Amt für Justizvollzug, Regionalgefängnis Altstätten, 01.01.2026

Mirja Cattin, Leiterin Geschäftsstelle Auditorganisation, Generalsekretariat, Generalsekretariat, 01.01.2026

Benjamin Christen, Abteilungsleiter, Amt für Justizvollzug, Strafanstalt Saxerriet, 12.01.2026

Moreno De Carli, Verkehrsexperte, Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt, Prüfstelle Oberbüren, 01.02.2026

Christina De Sapia, Teamleiterin Input Management & Scanning, Migrationsamt, Zentrale Dienste, 01.02.2026

Philipp Egger, Sozialpädagoge, Amt für Justizvollzug, Jugendheim Platanenhof, 01.01.2026

Ueli Gubser, Teamleiter / Stv. Zentrumsleiter, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.02.2026

Broosk Hussein, Mitarbeiter Betreuung und Sicherheit, Amt für Justizvollzug, Regionalgefängnis Altstätten, 01.01.2026

Jolanda Lehmann, Leitung Hauswirtschaft, Amt für Justizvollzug, Jugendheim Platanenhof, 01.01.2026

Luisa Lindstaedt, Sachbearbeiterin, Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt, Prüfstelle Winkeln, 01.01.2026

Karl Moser, Mitarbeiter Logistik / Army Liq Shop, Amt für Militär und Zivilschutz, Logistik, 01.01.2026

Aulona Nevzati, Mitarbeiterin Sozialdienst, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.01.2026

Dominic Niederberger, Mitarbeiter Mobile Polizei BS-RT, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 01.01.2026

Larissa Orlando, Sachbearbeiterin Verwaltungsverfahren SIWAS, Kantonspolizei, Sicherheitspolizei, 01.02.2026

Céline Raschle, Auditorin, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsamt St. Gallen, 01.01.2026

Joey Sonderegger, Mitarbeiter Mobile Polizei BS-RT, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 01.02.2026

Ronja Stabel, Mitarbeiterin Justizvollzug Gossau FL-NT, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 01.01.2026

Nina Stieger, Verkehrsexpertin, Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt, Prüfstelle Buriel, 01.02.2026

Esther Tabirri, Sachbearbeiterin Administration, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.01.2026

Mirjam Urech, juristische Mitarbeiterin, Staatsanwaltschaft, Kant. Untersuchungsamt, 01.01.2026

Anja Würmli, Mitarbeiterin Mobile Polizei FL-NT, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 01.01.2026

Melanie Zettner, Mitarbeiterin Empfang Services & Logistik, Kantonspolizei, Technik & Logistik, 01.01.2026

Gesundheitsdepartement

Anita Derungs, Assistentin Generalsekretariat, Generalsekretariat, 01.01.2026

Tenzin Drongdö, Praktikant Kaufmann, Amt für Gesundheitsvorsorge, ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung, 01.02.2026

Dr.oec. Nadia Hafner, Generalsekretärin, Generalsekretariat, 01.01.2026

Interner Wechsel

Volkswirtschaftsdepartement

Dilara Atalay, Teamleiterin Beratung, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Logistik arbeitsmarktl. Massnahmen, 01.02.2026, Volkswirtschaftsdepartement, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Logistik arbeitsmarktl. Massnahmen, Beraterin AM

Lutz Benson, Co-Teamleiter und Fachspezialist Daten, Amt für Daten und Statistik, 01.10.2025, Volkswirtschaftsdepartement, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Esther Gerber, Teamleiterin Reporting, Amt für Daten und Statistik, 01.10.2025, Volkswirtschafts-

departement, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Fernando Pedraza Perez, Teamleiter Analysen, Amt für Daten und Statistik, 01.10.2025, Volkswirtschaftsdepartement, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, Senior Data Scientist

Raphael Schaub, Co-Teamleiter und Fachspezialist Daten, Amt für Daten und Statistik, 01.10.2025, Volkswirtschaftsdepartement, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Jan Wunder, Amtsleiter, Amt für Daten und Statistik, 01.01.2026, Volkswirtschaftsdepartement, Generalsekretariat, Fachstelle für Statistik, Leiter Fachstelle für Statistik

Finanzdepartement

Mario Vukojevic, Service Manager digitaler Arbeitsplatz, Dienst für Informatikplanung, 01.02.2026, Staatskanzlei, Dienststelle Digitale Services, Projektleiter E-Government Services

Pensionierung

Volkswirtschaftsdepartement

Walter Burri, Leiter Administration, Landwirtschaftsamt, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 28.02.2026

Andrea Jacober, Sachbearbeiterin Support, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Stabsstelle Support, 31.01.2026

Raphael Jud, Fachspezialist Produkte AM, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Logistik arbeitsmarktl. Massnahmen, 28.02.2026

Andreas Niederer, Teamleiter Beratung AM, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Logistik arbeitsmarktl. Massnahmen, 28.02.2026

Roland Schleith, Leiter Arbeitgeberservice, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Arbeitgeberservice, 31.01.2026

Ernst Vetsch, Revierförster, Kantonsforstamt, Waldregion 2, 28.02.2026

Departement des Innern

Gabriela Maag Schwendener, Leiterin Stv. Rechtsdienst, Generalsekretariat, Rechtsdienst, 31.01.2026

Bildungsdepartement

Jakob Aerni, Leiter Liegenschaftsunterhalt und Hausdienst Clusterhof, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Weiterbildungszentrum für Gesundheits- und Sozialberufe St. Gallen, 31.01.2026

Annemarie Diehl, Leiterin / Berufs- und Laufbahnberaterin, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Weiterbildungszentrum Wil-Uzwil, 28.02.2026

Franz Hutter, Fachspezialist Rechnungswesen, Amt für Berufsbildung, Finanzen/Administration, 31.12.2025

Brigitte Wiederkehr, Fachmitarbeiterin der Amtsleitung, Amt für Volksschule, 31.03.2026

Finanzdepartement

Rudolf Herzig, Jurist Beschaffungsrecht, Generalsekretariat, 31.01.2026

Bau- und Umweltdepartement

Marcel Bänziger, Projektleiter Wasserbau, Amt für Wasser und Energie, Wasserbau, 28.02.2026

Ursula Bischof, Betriebsangestellte, Tiefbauamt, Nationalstrassen Gebiet VI, 31.03.2026

Robert Brem, Fachspezialist Abfall und Rohstoffe, Amt für Umwelt, Abfall und Rohstoffe, 31.01.2026

Carol Dietrich, Sachbearbeiterin Rechnungsführung, Amt für Umwelt, Zentrale Dienste, 31.01.2026

Peter Giger, Mitarbeiter Strassenunterhaltsdienst, Tiefbauamt, Strassenkreisinsektorat, 31.03.2026

Hanspeter Krapf, Mitarbeiter Strassenunterhaltsdienst, Tiefbauamt, Strassenkreisinsektorat, 31.01.2026

Jean-Marc Steiner, Fachspezialist Landw. Umweltschutz, Amt für Umwelt, Boden und Stoffkreislauf, 31.03.2026

Sicherheits- und Justizdepartement

Peter Bartholet, Stv. Leitung Betäubungsmittel-delikte ErD, Kantonspolizei, Kriminalpolizei, 31.03.2026

Urs Bolt, Leitung Stationen WB-SL / Stv. Leitung Region WB-SL, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 31.03.2026

Felix Helbling, Stabschef, Kantonspolizei, Kommando, 28.02.2026

Hanspeter Krüsi, Leitung Kommunikation, Kantonspolizei, Kommando, 31.01.2026

Stephan Reutegger, Mitarbeiter Stadtpolizei Buchs WB-SL, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 31.01.2026

Rosmarie Tobler, Verfahrensassistentin, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsamt St. Gallen, 31.01.2026

Judith Widmer, Stv. Generalsekretärin, Generalsekretariat, Generalsekretariat, 28.02.2026

Gesundheitsdepartement

Dominique Manser, Sachbearbeiterin/Sekretärin, Amt für Gesundheitsversorgung, 31.03.2026

Erika Lengwiler, Sachbearbeiterin, Amt für Verbraucherschutz und Veterinärwesen, Zentrale Dienste I, 31.03.2026

Gerichte

lic.iur. Myrjam Cabernard, Gerichtsschreiberin, Kantonsgericht, I./III. Zivilkammer, 31.01.2026,

Das letzte Wort ...

... hat **Suraya Messmer**, lernende Kauffrau im Bildungsdepartement.

«Manchmal braucht es Stillstand, um den richtigen Weg weiterzugehen.»

Foto: Reto Togni



Jeden Tag sind wir mit Erwartungen konfrontiert: schneller werden, besser werden, weiterkommen. Ob in Schule, Beruf und Freizeit, oft entsteht der Eindruck, dass man ständig in Bewegung sein muss, um nicht zurückzufallen. Wer kurz innehält, wird schnell als unsicher oder unentschlossen wahrgenommen. Dabei wird selten darüber gesprochen, wie wichtig genau diese Momente des Stillstands sein können.

Ich merke immer wieder, wie stark dieses Denken in meinem Alltag verankert ist. Termine reihen sich aneinander, Aufgaben wollen erledigt werden, und zwischendurch bleibt kaum Zeit, um das eigene Tempo zu hinterfragen. Dabei sind es gerade die ruhigen Phasen, die mir helfen, mich neu zu orientieren und Prioritäten zu setzen. Nicht jeder Schritt nach vorne ist sichtbar – und nicht jede Pause ist verlorene Zeit.

Stillstand bedeutet nicht, aufzugeben oder stehenzubleiben. Stillstand kann eine bewusste Entscheidung sein, um Kraft zu sammeln und Klarheit zu gewinnen. Wer sich Zeit nimmt, über eigene Ziele und Bedürfnisse nachzudenken, schafft eine stabile Grundlage

für künftige Entscheidungen. Gerade in einer leistungsorientierten Umgebung ist es wichtig, sich diese Zeit bewusst zu erlauben.

Oft entsteht Druck durch Vergleiche mit anderen. Man sieht Erfolge, Fortschritte und Pläne – und vergisst dabei, dass jeder Mensch seinen eigenen Rhythmus hat. Entwicklung verläuft nicht geradlinig. Rückschritte, Pausen und Zweifel gehören genauso dazu wie Motivation und Erfolg.

Vielleicht sollten wir Stillstand weniger als Hindernis sehen, sondern als Teil des Weges. Denn nicht immer führt Geschwindigkeit zum Ziel. Manchmal ist es der Moment des Innehaltens, der langfristig am meisten weiterbringt.